

# Dr. Tiberius Rata, Theologie des Alten Testaments, Sitzung 1, Einführung und Methodik

© 2024 Tiberius Rata und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Tiberius Rata über seine Vorlesung zur Theologie des Alten Testaments. Dies ist die erste Sitzung: Einführung und Methodik.

Hallo zusammen. Mein Name ist Tiberius Rata. Ich lehre Altes Testament am Grace College und Theologischen Seminar, und heute sprechen wir über die Theologie des Alten Testaments. Zunächst befassen wir uns mit der Einführung und der Methodik dieses Fachgebiets.

Wir betreiben keine reine alttestamentliche Theologie, weil wir dazu nicht in der Lage sind; wir sind keine alttestamentlichen Propheten, sondern christliche Lehrer. Daher können wir das Alte Testament nicht so lehren, als wäre Jesus nicht am Kreuz gestorben und auferstanden. Wir betreiben also in gewisser Weise biblische Theologie, aber eben alttestamentliche. Hier einige Definitionen aus der bisherigen Forschung.

Eine Theologie, die in der Bibel enthalten ist – das mag offensichtlich erscheinen. Vos erklärt, dass sich die exegetische Theologie mit dem Prozess der Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel befasst. Nun haben wir also einige sehr wichtige Begriffe.

Mit anderen Worten: Die Theologie des Alten Testaments muss exegetische Theologie sein. Das heißt, sie muss aus dem Text selbst hervorgehen. Wir können nicht Eisegese betreiben, unsere Überzeugungen dem Text aufzwingen, sondern müssen unsere Überzeugungen aus dem Text ableiten.

Es geht um die Selbstoffenbarung Gottes. Dies ist kein menschliches Werk. Wir glauben, dass dies Gottes unfehlbares Wort ist.

Deshalb können wir davon ausgehen, dass es nicht nur um Glauben und Praxis geht, sondern um alles, was wir betrachten. Ebeling definiert biblische Theologie als eine Theologie, die mit der Bibel übereinstimmt. Und das ist, wie gesagt, ganz einfach.

Doch das ist noch nicht alles. Tatsächlich entstand das Konzept der biblischen Theologie erst nach der Reformation. Der Begriff „biblische Theologie“ wurde erstmals im 17. Jahrhundert von Johann Philipp Gabler verwendet, der als Vater der biblischen Theologie gilt.

Das ist also tatsächlich der Titel des Buches. Der Titel seines Werkes lautet: „*Eine Abhandlung über die richtige Unterscheidung zwischen biblischer und dogmatischer Theologie und die korrekte Abgrenzung ihrer Grenzen*“. Gabler betrachtete also die

gängige Praxis der Theologie und sagte: „Ich denke, es bedarf einer anderen Herangehensweise.“

Er unterscheidet also klar zwischen biblischer Theologie und dogmatischer Theologie, oder dem, was wir manchmal systematische Theologie nennen. Gablers Beitrag, der biblischen Theologen wiederum hilft, besteht darin, dass er der biblischen Theologie einen rein historischen Charakter verlieh. Wenn wir also das Alte Testament betrachten und sehen wollen, wie Gott sich offenbarte, müssen wir dies schrittweise tun.

Wir müssen ganz von vorn anfangen und dann untersuchen, wie Gott sich in der Geschichte offenbart hat. Anders gesagt: Wir sollten nicht einfach allgemein über Gott sprechen und dann einen Vers aus der Genesis, aus Maleachi oder aus den Psalmen herausgreifen. Systematische Theologen mögen ihm da widersprechen. Vielmehr sollten wir uns ansehen, wie Gott sich in der Geschichte offenbart. Und genau das ist laut Gabler der Kern biblischer Theologie.

Er schreibt, dass die biblische Theologie die einzelnen Schriften der Bibel berücksichtigen, sie in ihren historischen Kontext einordnen und ihre Ausdrucksform analysieren muss. Genau hier setzt die exegetische Theologie an. Zuerst befasst man sich mit der Exegese; man betrachtet die Bibel und den Text, dann den historischen Kontext, analysiert die Ausdrucksweise und formuliert die Ergebnisse schließlich theologisch.

Gabler selbst hielt den Begriff „biblische Theologie“ für unzureichend, um wahre biblische Theologie zu beschreiben. Für ihn bedeutete diese – ich zitiere – die Exegese einzelner Schriften und den Vergleich ihrer verschiedenen Ausdrucksformen. Ich denke, es ist am wichtigsten zu verstehen, dass biblische Theologie zwischen Exegese und systematischer Theologie steht. An der systematischen Theologie selbst sei also nichts auszusetzen, pflegte er zu sagen.

Doch bevor man so weit ist, muss man sich mit biblischer Theologie auseinandersetzen. Man betrachtet, wie Gott sich in der Geschichte offenbart hat und verfolgt den Verlauf dieser Offenbarung. Genau dieses historische Element ist es, das Gabler einbringt.

Und ich denke, das ist eine sehr gute Herangehensweise. Wenn wir beispielsweise Gott als Schöpfer betrachten, beginnen wir mit der Genesis und verfolgen dann, wie Gott sich offenbart hat. Wenn man nun die Datierung der Bücher anzweifelt, könnte man einwenden, dass wir mit dem Buch Hiob beginnen müssten.

Und das ist in Ordnung. Fangen wir mit dem Buch Hiob an. Spricht Hiob über Gott als Schöpfer? Ja, das tut er.

Gott als Schöpfer ist also ein zentraler Bestandteil der biblischen und alttestamentlichen Theologie, und Gott stellt sich selbst als Schöpfer dar. Andere Gelehrte, darunter Theologen des 19. Jahrhunderts wie Hermann Schultz, Gerhard Vos und E. J. Young, führten diese Idee der biblischen Theologie fort. Sie verstanden unter biblischer Theologie – und Zitat – jenen Zweig der Bibelauslegung, der sich mit der Offenbarung Gottes an die Menschen im Lichte seines Wirkens, der spirituellen Erfahrung der Menschen, zu denen er sprach, und des Charakters des geschriebenen Wortes befasst.

Und auch hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Keiner dieser Theologen bestritt, dass es sich um Gottes Wort handelt. Gott offenbart sich in seinem Wort.

Er hätte sich auch auf anderem Wege offenbaren können, etwa durch Engel. Aber nein, das tat er nicht. Er entschied sich, sich durch seine Worte und durch historische Taten zu offenbaren.

Gabler würde also sagen, dass die systematische Theologie ihren Platz in unseren Studien hat, wir aber die Unterschiede verstehen müssen. Zunächst einmal gibt es Gemeinsamkeiten in der Herangehensweise der systematischen und der biblischen Theologie an den biblischen Text. Sie befassen sich beide mit dem biblischen Text.

Solange wir also dort ansetzen, sind wir auf dem richtigen Weg. Die systematische Theologie legt die biblische Wahrheit in ihrer Gesamtheit dar, beispielsweise in Bezug auf die Lehre vom Menschen, die Lehre von Gott, die Sünde und so weiter. Die biblische Theologie legt den jeweiligen Reifegrad der göttlichen Offenbarung an die Menschen zur Zeit der Patriarchen, Mose und Christus dar.

Es gibt also diese Entwicklung, die die systematische Theologie nicht bietet. Beide betreiben Exegese, sowohl biblische als auch systematische Theologen. Sie führen Bibelauslegungen durch, aber die Art und Weise, wie sie ihr Material strukturieren, ist unterschiedlich.

Biblische Theologen vertreten eine eher historisch-progressive Sichtweise. Wissenschaftler, die sich mit der Bibel beschäftigen, haben dies aufgegriffen. Einer der bekanntesten ist G. E. Wright, der sagte, Gott sei nicht nur der Gott des Bundes, sondern auch der Herr der Geschichte.

In gewisser Weise wendet er sich gegen die deutsche Schule, die Teile der Bibel aufgrund von Wundern ablehnt. Es gab Theologen, die sagten: „Man muss nicht an den Exodus glauben. Der Exodus fand statt, damit man an Gottes Größe und Erlösertum glaubt.“ G. E. Wright hingegen entgegnete: „Nein, Gott offenbarte sich in historischen Taten.“

Theologie und Historizität des Ereignisses lassen sich nicht trennen. Deshalb sagt er weiter, Gott sei nicht nur der Gott des Bundes, sondern auch der Herr der Geschichte. Obwohl von Raad einige Aussagen traf, die unserer heutigen Theologie widersprechen mögen, glaubte er doch, dass das Alte Testament ein historisches Buch ist.

Israels Glaube gründet sich auf eine Geschichtstheologie. Sein Fehler lag darin, dass er behauptete, es gehe nicht unbedingt darum, was geschehen sei, sondern darum, was Israel über die Ereignisse glaubte. Das Problem dabei ist jedoch, dass Israel manchmal nicht wirklich an das Geschehene glaubte oder zumindest nicht entsprechend handelte .

Es gibt weitere Gelehrte, die dieser Auffassung biblischer Theologie folgen. Terry Ann konzentriert sich auf die Literatur der Bibel anstatt auf ihre Geschichte. Damit widersprechen sie den Aussagen von Philip Gobbler und anderen.

Sie sagten, nicht die historische Genauigkeit, sondern die literarische Qualität sei entscheidend. Deshalb kann man beispielsweise heute an Universitäten wie Michigan, Ohio State und Harvard Bibelkurse belegen, ohne dass die Dozenten die historische Genauigkeit der biblischen Ereignisse infrage stellen. Sie sehen es einfach als ein schönes literarisches Werk.

Dem konnten wir natürlich nicht zustimmen. Kaiser sagt, Geschichte sei nicht nur das Medium der Offenbarung, sondern auch die Grundlage, durch die Gott erkannt werden kann. Gott hat sich also in der Geschichte offenbart.

Westermann und Clemens zufolge ist die Bibel Literatur mit einer historischen und intellektuellen Dimension. Sie lehnen die Historizität der Ereignisse nicht grundsätzlich ab, sondern erkennen das historische Element bzw. die historische Dimension der Theologie an. Es gibt jedoch auch andere Modelle der alttestamentlichen Theologie.

Zu den aktuellen Modellen gehören beispielsweise das typologische Modell sowie das Modell von Rad und Eichrodt. Auf Eichrodt werden wir später im Zusammenhang mit dem Bund eingehen. Viele betrachten die biblische Theologie aus der Perspektive der Heilsgeschichte .

Und das steht der biblischen Theologie sehr nahe, denn die Heilsgeschichte zeichnet nach, wie Gott sein Volk im Laufe der Geschichte rettet. Sie ist ein sehr wichtiger Begriff in der alttestamentlichen Literatur. Frey entwickelt diesen narrativen Ansatz weiter.

Und noch einmal: Als evangelikale Christen lehnen wir dieses Modell ab, obwohl wir von Frey einige sehr wichtige Elemente lernen können. Lindbergh entwickelt eine

kulturlinguistische Methode. Er gilt als Vater der postliberalen Theologie, auch bekannt als narrative Theologie.

Er argumentierte, die Kirche solle sich auf die narrative Darstellung des christlichen Glaubens konzentrieren, auf die christliche Geschichte von Anfang bis Ende. Wenn man sich eine Geschichte ansehe, lerne man auch etwas über die Kultur und ihre Hintergründe, Grammatik und Gebräuche. Und so, so sagte er weiter, sei dies der richtige Weg, das Alte Testament zu studieren.

Gotwald entwickelt die soziologische Perspektive und greift dabei auf marxistische Analysen zurück, um die Frühgeschichte Israels nicht als traditionelle Eroberung, sondern als Bauernaufstand innerhalb der kanaanäischen Gesellschaft darzustellen. Diese Wissenschaftler betrachten also die aktuellen Weltgeschehnisse und übertragen sie auf die Vergangenheit – ein, wie manche sagen würden, sehr falscher Ansatz in der Theologie. Und dann gibt es natürlich noch die jüdische Bibeltheologie.

Es gibt einige großartige Alttestamentler, von denen wir lernen und auf die wir uns stützen können. Der Unterschied liegt darin, dass christliche Gelehrte die Erfüllung der messianischen Verheißungen in Christus erwarten, jüdische Gelehrte hingegen nicht. Ich hatte einmal einen Professor, der gemeinsam mit einem jüdischen Rabbiner eine Vorlesung zum Römerbrief besuchte.

Er sagte, es sei eine der besten Vorlesungen über den Römerbrief gewesen, die er je besucht habe, denn derjenige, der die Verbindung zum Alten Testament herstellen konnte, wurde am Ende der Vorlesung vom Rabbiner mit den Worten „Das ist Paulus. Ich glaube das nicht.“ kommentiert. Letztendlich ist es also eine Glaubensfrage und hängt davon ab, was wir über die Bibel glauben.

Ist die Bibel das fehlerfreie Wort Gottes oder nicht? Wir glauben, dass sie es ist. Biblische Theologie: Auch wenn sie nicht so genannt wurde, praktizierten die Kirchenväter biblische Theologie und untersuchten die historischen Elemente des Glaubens. Ob Arianus, Origenes, Augustinus, Thomas von Aquin im dritten Jahrhundert oder die großen Reformatoren Martin Luther und Johannes Calvin – sie alle taten es.

Wenn man sich Johannes Calvins *Institutio* ansieht, stellt man fest, dass er diese Dinge nicht erfunden hat. Er war lediglich ein hervorragender Systematisierer von Daten. Er nahm das bereits vorhandene Wissen und systematisierte es in seinen Werken.

Und seine Werke enthalten eine Fülle biblischer Theologie. Eine Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Gibt es einen Kern des Alten Testaments? Gibt es einen Kern des Alten Testaments? Gibt es einen Kern des gesamten Alten Testaments? Können wir überhaupt von einem Kern sprechen? Einer der Gelehrten, der die Existenz eines

solchen Kerns bejaht, ist Walter Eichrodt. Natürlich könnte er heute an unseren evangelikalen Hochschulen nicht mehr lehren, da er tatsächlich behauptete, das Alte Testament enthalte nur sehr wenig konkrete Lehre.

Er kritisierte systematische Theologen scharf, weil sie die Grundzüge der Dogmatik übernahmen. Man spreche über Gott, dann über den Menschen und schließlich über die Sünde. Er sagte: „Das geht so nicht.“

Wir müssen den Text studieren und dann anhand dessen herausfinden, worüber er spricht. Er würde also sagen, es geht um Gott und die Menschen, Gott und die Welt, Gott und die Menschheit. Ich schätze Eichrodt, weil er Gott in den Mittelpunkt stellt, auch wenn er nicht die gesamte Theologie richtig darstellt.

Auch in einem anderen Punkt hat Eichrod in gewisser Weise Recht: Er legt großen Wert auf den Bund. Er deutet sogar an, dass der Bund das Zentrum der alttestamentlichen Theologie bildet. Gott schließt einen Bund mit Noah, einen Bund mit Mose, zuerst mit Abraham, dann mit Mose und schließlich mit David, und dann kommt der Neue Bund.

Das Thema des Bundes zieht sich also von Anfang bis Ende durch das Buch, und es ist schwer, ihm zu widersprechen, denn wenn Jesus im Neuen Testament über seine Beziehung zu uns und das Abendmahl spricht, setzt er den neuen Bund ein. Wir als Gläubige stehen heute unter diesem neuen Bund. Insofern ist es sehr schwer, Eichrod zu widersprechen.

Er beschreibt die zentrale Bedeutung des Bundes und spricht über den mosaischen Bund am Sinai, der alle anderen Themen des Alten Testaments vereint. Der Bund des Alten Testaments entspricht im Grunde dem Reich Gottes im Neuen Testament. Und ich bin mir sicher, dass ihm manche widersprechen würden, aber ich halte seine Lehre für äußerst wichtig für das Studium des Alten Testaments und insbesondere für das Studium des Bundes.

Theodorus C. Vriezen, ein weiterer bedeutender biblischer Theologe, dessen Hauptgedanke die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen war. Während Eichrod den Bund in den Mittelpunkt stellte, konzentrierte sich Vriezen auf Gottes Gemeinschaft mit den Menschen. Und auch ihm kann man kaum widersprechen.

Gott versammelte sich mit Adam und Eva in der Kühle des Gartens. Von Anfang an wollte Gott also eine Beziehung zu den Menschen haben. Er sagt aber auch, dass Theologie eine Frage des Glaubens und der Offenbarung sei und sich mit der Realität Gottes und dem Glauben der christlichen Kirche befasse.

Aus diesem Grund hat die Theologie des Alten Testaments neben der Geschichte der Religion Israels ihren festen Platz als eigenständiger Forschungszweig. Er stimmt der

biblisch-theologischen Auffassung zu, dass reine alttestamentliche Theologie nicht ausreicht, sondern ein tieferes Verständnis auch durch das Neue Testament ermöglicht werden muss. Die Verbindung zum Neuen Testament, so argumentiert er, ist nicht zufällig, sondern unerlässlich.

G. E. Wright betont, wie ich bereits erwähnte, die Einheit der Heiligen Schrift aufgrund seiner Betonung der Geschichte. Geschichte ist die Offenbarung Gottes. Geschichte ist der Schauplatz von Gottes Wirken.

Er stimmt Eichrod zu, dass der Bundgedanke zentral und prägend ist. Er führt weiter aus, dass Geschichte nicht von Archäologie und Exegese getrennt werden kann. Warum? Die Archäologie ermöglicht uns einen Einblick in die Geschichte und Kultur der Menschen, als all diese Ereignisse stattfanden.

Aber natürlich lässt sich das nicht von der Exegese trennen. Die Exegese sollte sogar der erste Schritt sein. Gerhard von Rad, den wir bereits erwähnt haben, hatte, wie gesagt, in manchen Punkten Recht, in anderen aber auch Unrecht.

Er verfolgte einen synthetischen Ansatz, der die Theologie des Alten Testaments als eine Reihe von Glaubensbekenntnissen verstand, die über die Jahrhunderte hinweg gepredigt wurden. Seine Auslegung der Botschaft der Propheten ist besonders gelungen, da er den Propheten große Bedeutung beimisst. Er bevorzugte diesen heilsgeschichtlichen Ansatz, also die Heilsgeschichte.

Das Ziel der alttestamentlichen Theologie ist nicht die systematische Ordnung der Glaubenswelt. Hier würden von Raad und systematische Theologen aneinandergeraten. Ihr Zweck ist vielmehr, eine Geschichte neu zu erzählen.

Es geht darum, was Israel selbst über Jahwe ausgesprochen hat. Und ich glaube, hier liegt sein Fehler. Er sagte im Grunde, es entspräche nicht den historischen Tatsachen.

Es geht nicht darum, was Gott tat, sondern darum, was Israel darüber glaubte. Nun, Israel verstand oft nicht, was Gott tat, oder glaubte nicht daran. Daher können wir unsere Theologie nicht auf den Glauben oder die Erfahrungen Einzelner gründen, denn das kann subjektiv sein.

Wir müssen an das objektive Wort Gottes glauben, und wenn Gott gesagt hat, dass es geschehen ist, dann ist es geschehen. Es spielt keine Rolle, was Israel darüber glaubte. Und von Raad widerspricht Eichrod, indem er sagt, dass es im Alten Testament kein theologisches Zentrum gibt.

Ja, der Bund ist ein wichtiger Aspekt, aber nicht der Mittelpunkt. Walter Zimmerli, ein anderer Alttestamentler, spricht vom Schlüssel zum Schlüssel, und da stimme ich

ihm zu: Das Zentrum der alttestamentlichen Theologie ist Gott selbst. Und ich denke, viele Alttestamentler würden dem auch heute noch zustimmen.

Auch wenn Israel eine besonders enge Verbindung zwischen seinem Glauben und seinen historischen Erfahrungen pflegte, dürfen wir nicht fälschlicherweise annehmen, dass die Geschichte an sich für Israel zum offenbarenden Wort Jahwes geworden sei. In gewisser Weise wendet er sich also gegen von Raad. Die Geschichte verkündet Jahwe nicht im Verlauf der Ereignisse.

Katastrophale Ereignisse drängen die Menschen dazu, das Wort Jahwes zu hören. Und auch hier hat er in manchen Punkten Recht, in anderen nicht. Klaus Westermann argumentiert, dass die Struktur einer alttestamentlichen Theologie auf Ereignissen und nicht auf Konzepten beruhen müsse.

Das Alte Testament erzählt eine Geschichte, und für ihn ist sie wahr. Der Schwerpunkt liegt auf dem Segen. Er ist nicht der Einzige.

Manche behaupten, der Schlüssel und das Zentrum der alttestamentlichen Theologie sei der Segen. Gott segnet sein Volk von Anbeginn an. Man kann mit Genesis 1,28 beginnen und dann zu Noah und Abraham übergehen.

Der Gedanke des Segens lässt sich in der Heiligen Schrift nachverfolgen. Es lässt sich nicht leugnen, dass Segen ein sehr wichtiges Konzept ist. Ob er jedoch im Mittelpunkt steht, ist wohl fraglich.

Anders als die Erlösung ist der Segen etwas, das unaufhörlich wirkt und sich auf die ganze Welt erstrecken kann. Er spricht also im Grunde von dem, was Reformatoren später die allgemeine Gnade nennen werden. Es ist das stille, stetig fließende und unbemerkte Wirken Gottes, das sich nicht in Augenblicken oder Daten erfassen lässt.

Und ich denke, für uns, die wir gerne in drei Punkte unterteilen, ist es manchmal gut, Westermanns Werk zu betrachten, weil es ein wenig Raum für Ungewissheit lässt und uns Zeit gibt zu erkennen, dass wir es manchmal nicht wirklich wissen. Ich denke, in der alttestamentlichen Theologie und in jeder Theologie brauchen wir manchmal ein wenig Demut, und deshalb gefällt mir der Gedanke, dass wir Gottes Wirken manchmal nicht in Augenblicken und Daten erfassen können. Und ich finde das sehr, sehr gut.

Als ich damals zur Schule ging, war Brevard Childs einer der ersten, der auf diesem Gebiet große Beachtung fand. Er veröffentlichte zweibändige Werke und entwickelte in den 80er und 90er Jahren diese kanonische Analyse. Das Problem ist, dass er auch die kritischen Schlussfolgerungen zum Alten Testament akzeptierte und einen Großteil der Historizität des Alten Testaments oder der Apostelgeschichte ablehnte.

Seine Arbeit ist insofern sehr wertvoll, als er versteht und bekräftigt, dass die Theologie der Bibel und die Theologie der Kirche nicht isoliert, nicht im Elfenbeinturm, sondern parallel zur Entwicklung der Kirche entstanden sind. Dies ist der kanonische Ansatz. Er definiert den Kanon als das von der Kirche überlieferte, gesammelte und interpretierte Material.

Man beachte also, dass für manche der Kanon lediglich der überlieferte und gesammelte Text wäre. Er fügt jedoch das von der Kirche interpretierte Material hinzu. Daher bezieht er erneut die Kirche mit ein, und er argumentiert, dass es ohne die Interpretation der Kirche keine Theologie geben könne.

Deshalb wenden sich viele Studenten – und das zu Recht – den Kirchenvätern zu. Wie interpretierten sie die Heilige Schrift unmittelbar nach den Ereignissen von Christi Tod und Auferstehung und der Entwicklung der frühen Kirche? Ich halte seinen Ansatz daher für sehr gut. Er legt den materiellen theologischen Kontext dar, in dem die Tradition bis heute fortwirkt.

Aus dem Kanonbegriff leitet sich die Idee des Kanonischen ab, also die Rezeption von Traditionen als maßgebend und der Prozess, durch den die Sammlung ihre literarische und textliche Stabilität erlangte. Warum beispielsweise schafften es manche apokryphen Texte nicht in die Heilige Schrift? Nun, manche würden sagen, weil die Kirche sie nicht akzeptierte. Es gibt also Schriften aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert oder aus anderen Epochen, die trotzdem nicht zur Heiligen Schrift gehören.

Warum? Nun, weil die Kirche sie als nicht kanonisch bezeichnet hat. Deshalb sagte er, man könne die Kirche nicht vom theologischen Prozess trennen. Er fährt fort, dass das Zeugnis der ältesten Gemeinden, die einen Anspruch auf historische Kontinuität mit der frühesten apostolischen Tradition erheben und das umfassendste geografische Zeugnis der gesamten Kirche repräsentieren, als wichtiges Kriterium zur Bestimmung der Autorität eines Buches herangezogen wurde.

Und noch einmal: Dies wäre ohne die Kirche nicht möglich gewesen. Es musste innerhalb der Kirche und ihrer Tradition geschehen. Das Alte Testament wird im Zusammenhang mit dem Neuen Testament verstanden, aber das Neue ist ohne das Alte unverständlich, und alle Alttestamentler würden dem zustimmen, und wir müssen dies unseren Studenten immer wieder verdeutlichen.

Eine zentrale Aufgabe der biblischen Theologie ist es, die gesamte christliche Bibel mit ihren zwei sehr unterschiedlichen Stimmen zu reflektieren, die beide – nach dem Bekenntnis der Kirche – Zeugnis von Jesus Christus ablegen. Wo ich ihm widersprechen würde, ist, dass es sich nicht um zwei unterschiedliche Stimmen handelt. Es ist ein und dieselbe Stimme, und wenn er sich auf die Unterschiede konzentrieren möchte, ist das in Ordnung.

Manche Menschen konzentrieren sich gern auf die Brüche zwischen den Testamenten. Andere wiederum auf die Kontinuität. Ich bin sicher, es gibt da irgendwo einen guten Mittelweg.

Was ist also die Aufgabe des biblischen Theologen? Nun, das Alte Testament bezeugt den Christus, der noch nicht gekommen ist – das Neue Testament den Christus, der in der Fülle der Zeit erschienen ist. Wenn wir also Jesus glauben, dass das Alte Testament von ihm handelt, müssen wir im Alten Testament nachlesen und sehen, wo er sich befindet.

Als Jesus von den Toten auferstand, erzählt uns Lukas auf dem Weg nach Emmaus, wie er zwei Jüngern begegnet, die etwas verwirrt über die Ereignisse in Jerusalem sind, und Jesus sie gewissermaßen zurechtweist. „Ihr seid alle töricht“, sagt Jesus, „und schwer im Herzen, allem zu glauben, was die Propheten gesagt haben.“ War es nicht notwendig, dass Christus all dies erlitt und in seine Herrlichkeit einging? Und beginnend mit Matthäus? Nein.

Angefangen bei Markus? Nein. Er begann bei Mose und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was ihn betraf. Und später, als er den Jüngern erschien, sagte er: „Das sind die Worte, die ich zu euch sprach, als ich noch bei euch war.“

Alles, was im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht, muss sich erfüllen. Wenn wir also das Alte Testament lesen, ohne Jesus darin zu sehen, verfehlen wir den Kern. Jesus selbst sagt das.

Weder biblische noch dogmatische Theologie sind ein Selbstzweck, sondern vielmehr nützliche Werkzeuge, um einen neuen Zugang zur lebendigen Stimme Gottes in der Heiligen Schrift zu ermöglichen. Die kanonische Kritik stammt wiederum von Brevard Childs. Dies ist lediglich eine Zusammenfassung seines Werkes.

Gott griff in die Geschichte des alten Israel ein. Religiöse Schriften entstanden als treues Zeugnis von Gottes Wirken. Diese religiösen Schriften wurden von der Glaubensgemeinschaft unterschiedlich stark als normativ anerkannt.

Im Laufe der Zeit wurden die anerkannten Schriften überarbeitet, redigiert und so gestaltet, dass sie künftigen Generationen Gottes Wirken schildern konnten. Die Schriften wurden schließlich so weit ausgearbeitet, dass sie von der Glaubensgemeinschaft als kanonisch anerkannt werden. Das heißt, sie sind in der Lage, allen zukünftigen Gläubigen die Fakten und die Bedeutung von Gottes historischem Wirken zu vermitteln.

Damit endet die Einführung und Methodik der alttestamentlichen Theologie.

Hier spricht Dr. Tiberius Ratta über seine Lehre zur alttestamentlichen Theologie.  
Dies ist die erste Sitzung: Einführung und Methodik.